

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1894)
Heft: 35

Artikel: Eingesandt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mal darin, dass wir den Schülern immer nur das Grossartige und Herrliche des Krieges vor Augen führen, nicht aber auch die Kehrseite, und in ihnen dadurch den Glauben erwecken, der Krieg sei überhaupt etwas Herrliches, und kriegerische Tugenden seien das höchste und erstrebenswerteste Ziel eines Mannes.

Aber der Fehler in der Behandlung der Kriegsgeschichte liegt auch noch an einem andern Orte, und mir scheint, derselbe sei ebenso gross, wo nicht grösser als der erste. — Er liegt nämlich, wie bereits angedeutet wurde, darin, dass immer der »andere«, nämlich der, mit dem man Händel sucht, der Kriegswünschende ist; immer dem »andern« wird vorgeworfen, dass er Gewalt an Stelle des Rechts setzen wolle. Dadurch wird stets über das eigene Volk und seine Führer ein Glorienschein verbreitet, als wären wir die Engel und die andern die Teufel. Ganz gleich machen es aber die Gegner; nur sind sie dann die Engel und wir die Teufel.

Auch unsere Väter waren nicht immer das Lamm, das unten am Bache stand. — Hatten sie beispielsweise am Ausbruch des Burgunderkrieges nicht ungefähr die gleich grosse Schuld wie ihr Gegner Karl der Kühne?

Wer trägt aber am Ausbruch des deutsch-französischen Krieges die Hauptschuld? Natürlich die Franzosen, sagen die Deutschen. Nein, die Prussians, rufen die andern.

Die Grundursache der meisten Kriege ist also nichts anderes als der nackte Chauvinismus, der Nationalitätendünkel und -Stolz, die Ueberzeugung von der eigenen Unfehlbarkeit und von der Niedertracht des Feindes. Welch lächerliche und nichtsnutzige Vorwände haben nicht schon erhalten müssen, um einen grässlichen Massenmord zu inszenieren, und die Eitelkeit eines blutdürstigen Herrschers oder eines von seinen Führern irregeleiteten Volkes zu befriedigen!

Dieses verbrecherische Treiben geisselt der genannte österreichische Offizier folgendermassen: »Passt auf! Ihr habt blaue Röcke und die dort drüben haben rote Röcke; sobald dreimal in die Hände geklatscht wird, verwandeln sich für euch die Rotröcke in Tiger, während für jene ihr Blauröcke zu wilden Bestien werden. — Also Achtung: Eins, zwei, drei! Sturm geblasen! Zum Angriff getrommelt! Jetzt kanns losgehen! Fresset euch auf! — Und haben sich 10,000, oder je nach dem gesteigerten Heeresstand 100,000 Kunsttiger unter gegenseitigem Kampfeswonnegeheul bei Xdorf aufgefressen, so giebt das die »historisch« zu werden bestimmte Xdorfer Schlacht. Die Händeklatscher versammeln sich alsdann um einen grünen Kongresstisch in Xstadt, regeln auf der Karte verschobene Grenzmarken, feilschen über Kontributionsbeiträge, unterschreiben ein Papier, das in den Geschichtsjahrbüchern als der Xstädter Friede eingetragen wird, klatschen abermals dreimal in die Hände und sagen den übrig gebliebenen Rot- und Blauröcken: So! Umarmt euch Menschenbrüder!«

Ist es aber nun nicht heiligste Pflicht des Lehrers und Erziehers, gegen diese schlimmsten aller Zwillingsbrüder, den Krieg und den Chauvinismus zu kämpfen und in der Jugend die Liebe zu den Mitmenschen wachzurufen, zu entwickeln und zu befestigen? Auch hier haben wir also Gelegenheit, das »Unrecht und Unmoralische des Krieges« hervorzuheben.

(Fortsetzung folgt.)

Eingesandt.*)

Krieg, Christentum und Friede. Die natürliche Folge der Sünde war, die Feindschaft bei den Menschen aufkommen zu lassen. Zuerst zeugte sie die Feindschaft des Geschöpfes gegen

*) Als »Eingesandt« nehmen wir von Zeit zu Zeit Artikel von nicht permanenten Mitarbeitern auf, — natürlich ohne Verantwortlichkeit für den Inhalt. (Die Red.)

seinen Schöpfer; aus dieser Auflehnung der Menschen gegen Gott entstand jene lange Kette von Unglaube, von Gottlosigkeit, von Rebellion gegen Gott, welche uns heute noch in ihrem unheilvollen Banne gefesselt hält. Die zweite Offenbarung der Sünde, in logischer Folge der vorgenannten, welche, indem sie die Verbindung des Menschen mit Gott aufhob, auch die Liebe zerstörte, die ihre Quelle in der Mitteilung des göttlichen Lebens hat, war die Feindschaft vom Menschen zum Menschen. In der That, sobald die Erbsünde vollzogen war, sehen wir die Uneinigkeit zu Tage treten durch die Vorwürfe Adams an seine Gefährtin, Vorwürfe, welche die ursprüngliche menschliche Liebe verletzten und einen bösen Keim hineinpflanzten, der sich von einer Generation auf die andere fortpflanzen musste. Später artet die Feindschaft aus in Totschlag, indem der Bruder den Bruder ermordet. Von nun an wird sich die Geschichte der Menschheit in einer langen Kette feindseliger Handlungen entrollen, deren erster Ring an die erste Familie gekettet ist und deren letzte das gegenwärtige Geschlecht umschlungen halten.

Untersuchen wir diese Form der Sünde in kurzen Zügen: Als Mittel zum Zweck hat sie die Anwendung der Gewalt und ihr Zweck ist die Befriedigung der Selbstsucht; der Starke unterdrückt den Schwachen, um seine Begierden zu befriedigen; das Echo hierauf heisst List, in der Absicht, Rache zu nehmen. Der Unterdrückte hasst den Unterdrücker und sucht ihm das Böse mit Bösem zu vergelten. Unzählige Sünder häufen sich an, wo der Mensch dem Menschen feindselig gegenüber steht. In der That wird der Mensch der Tyrann der Frau, sobald er vom Edelmuth abweicht, er tritt ihr Schamgefühl mit Füßen, er unterjocht sie seiner Sinnlichkeit, dann verlässt er sie und so entsteht die Ausschweifung. Die Frau wird seufzen und denjenigen verfluchen, der das, was ihr am heiligsten ist, in frecher Weise missachtet. Der Starke, von dem Müssiggang aufgemuntert, wird töten und rauben, um andern wegzunehmen, was andere durch ihre Thätigkeit erworben haben, oder auch, er wird seine Frau, seine Kinder und seine Mitmenschen unter das Joch der Sklaverei drücken, ohne Rücksicht auf die Gerechtigkeit und dann werden noch andere Schlechtigkeiten dieser grossen Missethat auf dem Fusse folgen. Der Sklave seinerseits wird den Unterdrücker hassen. Und so werden zahlreiche Ungerechtigkeiten und unbekannte Grausamkeiten entstehen, so werden Bürger- und Völkerkriege die Menschen heimsuchen. Der nach Reichtum gierige Mensch wird zum Erpresser, indem er seinen Nächsten für nichts achtet, er wird seine Geschicklichkeit dazu verwenden, ihn auszubeuten, der Gerechtigkeit spottend und gefühllos beim Jammer seiner Opfer. Der ehrgeizige Mensch wird die Zwietracht unter den Klassen oder unter den Völkern schüren, um seinen Ruhm aufzupflanzen auf dem Gemetzel des Bürgerkrieges oder auf dem Zweikampf von Volk zu Volk. So pflanzt sich in der Welt der Geist der Ungerechtigkeit fort, dieser Kampf von Mensch zu Mensch, der sich um uns herum auf 1000 Arten manifestiert, die zu sehen die Gewohnheit verhindert und die von den socialen Verhältnissen zum Teil aufgezungen und zum Teil sogar sanktioniert werden. Wir sehen ihn, diesen unheilvollen Geist, wie er den Kampf in alle Gebiete hineinträgt; in der Industrie und im Handel gilt die Regel, dass jeder sucht, das Meiste für sich zu bekommen. Der Prinzipal bestrebt sich, dem Konkurrenten die Kundschaft wegzufischen; die Arbeiter machen sich die Arbeit streitig, für jene hat der Wettstreit das Ueberflüssige zum Zweck, für diese den Erwerb des täglichen Brotes, Ein Kampf, welcher viele Unglückliche macht, ein Kampf, in welchem die Schwachen, die Frauen und die Kinder unterliegen, Streit ohne Ruhe, welcher nur nebenbei Rücksicht nimmt auf Gerechtigkeit, auf Edelmut, und auf die Bedürfnisse des Mitmenschen, ein unerhörter Wettlauf, den wir überall finden, sowohl auf dem Gebiete des Materiellen, als auch auf demjenigen des Unterrichts und der Religion. Ein dumpfer Zustand von Feindseligkeit, welcher Zank, Verbrechen, Gereiztheit, Bitterkeit und Hass gebiert und bei vielen die Gleichgültigkeit für seinen Nächsten grosszieht, die manchmal bis zur Missachtung der Rechte des andern ausartet. Keiner von uns hat das Recht zu sagen, er trage keine Schuld an diesen bedauernswerten Zuständen; jeder Mensch wird abwechselungsweise, ob das Gebiet klein sei oder gross, heute der Sieger sein und morgen der Besiegte; kein Volk, keine Klasse, keine Person hat das Recht, die Schuld auf andere allein zuwälzen; denn alle sündigen und haben gesündigt, und alle zusammen sollen sich demütigen.

Dieser unselige Geist findet seinen höchsten Ausdruck in dem grössten der Verbrechen, im Kriege. Gleich wie die Tropfen eines Gewitterregens schnell ein Bächlein bilden, die Bächlein sich zum Bache vereinigen und aus dem Zusammenfluss der Bäche ein alles verheerender Strom entsteht, ebenso sieht man unter dem Einfluss einer oft geringfügigen Begebenheit die Individuen einer Nation ihrem feindseligen Instinkt gegen ein anderes Volk freien Lauf lassen, der Krieg bricht aus und verwüstet mehrere Länder. Der Krieg ist demnach die mächtigste Offenbarung der Sünde von Mensch zu Mensch, denn er vereinigt in sich alle Handlungen der Ungerechtigkeit, der Grausamkeit, der Feigheit, der Rache, der Sinnlichkeit, der Habgier und des Mordes, welche sonst wie ein böser Dämon in den Herzen der Menschen ver-

borgen schlummern. Den Beweis hierfür giebt uns die Thatsache, dass der Mensch im Kriege die schrecklichsten Handlungen begeht, der Mord auf dem Schlachtfeld, die Plünderung und die Entehrung des weiblichen Geschlechts. Hier eine Thatsache aus einer vorzüglichen, leider nicht gedruckten Arbeit des Hrn. Pfr. Choisy: „Aber das Schlimmste von allem war vielleicht der Einzug der englischen, spanischen und portugiesischen Alliierten in St. Sebastian anno 1813; weder die Hinfälligkeit des Alters, noch die zarte Jugend des Kindes wurde verschont von der Zügellosigkeit und der Begierde der Soldateska, welche wütend, selbst die Mädchen am Herzen ihrer Mutter, die Frau in den Armen ihres Gatten und überhaupt jede Frau schändete, wo sich eine fand. Von 600 Häusern, welche die Stadt zählte, wurden nur 40 nicht in Brand gesteckt!“ — Die wüsten Vorfälle der Ausschweifung, welche in De Mans im deutsch-französischen Kriege vorkamen; die schändlichen Thaten von Mord, Plünderung und Entehrung, welche gegenseitig die Colonialkriege beflecken, lehren uns, dass zukünftige Kriege auch wieder die Verbrechen der vergangenen heraufbeschwören würden. Der Krieg ist ähnlich jenen Explosionsstoffen, welche die menschliche Industrie produziert, indem sie die zerstörenden Kräfte, welche die Natur in scheinbar harmlosen Substanzen angehäuft hat, vereinigt und konzentriert; ein kaum bemerkbarer Schlag entfesselt in einem flüchtigen Augenblick alle diese unwiderstehlichen Gewalten. Der Krieg entsteht durch die unmerkliche Anhäufung aller dieser bösen Instinkte, aller dieser falschen Vorurteile, aller dieser Sünden, welche die Geschlechter der Menschheit in dieselbe anhäufen und wenn der Moment gekommen ist, bringt er dieselben in Aktion und entfaltet alle seine Schrecken. Es ist dies eine ähnliche sociale Erscheinung, wie jene Verbrechen, welche fanatischen Köpfen die Waffe gegen die Gesellschaft in die Hand drücken.

Attentate wie jenes, das Frankreich und ganz Europa in Trauer versetzte, sind, beim ersten Anblick, individuelle Handlungen, begangen von vereinzelter Persönlichkeiten, welche rechtlich allein verantwortlich sind. Und dennoch sind diese Attentate, nach allgemeiner Ansicht, die Folge wiederholter Aufreizungen und eines aufrührerischen Geisteszustandes, der Vielen gemein ist, die Folge einer allgemeinen Vereinigung von Lehren und Gefühlen, welche, wenn sie den richtigen Mann und günstige Umstände treffen, sich plötzlich in furchtbaren Verbrechen manifestieren. Wir dürfen daher nicht erstaunt sein, wenn trotz allem Jammer, den derselbe mit sich bringt, der Krieg nur sehr schwierig beseitigt werden kann, umso mehr als er sich, wie wir in einem nächsten Artikel erfahren werden, durch die Prinzipien des Rechtes und der Religion, gesetzliche Anerkennung zu verschaffen wusste.

(Uebersetzt aus dem Bulletin de la propagation de la Paix in Biel.)

Eugen Huber.

Rundschau.

Auch der „Mainzer Anzeiger“ tritt für unsere Sache ein. Er brachte am 29. Juli einen Artikel: „Friedliche Kriegsgedanken“. Derselbe enthielt eine kurz vorher im Sonntagsblatt der „Berliner Ztg.“ enthaltene Darlegung der Friedensidee und einen Hinweis auf den S. Z. im „Militär-Wochenblatt“ erschienenen Aufsatz des Generalmajors v. Gossler. Zum Schlusse des Artikels schreibt der „Mainzer Anzeiger“: Es gilt für die Verfechter der Idee des Weltfriedens nicht nachzulassen, sondern, den Blick auf das Ganze gerichtet, munter und mutig ihre Bestrebungen fortzusetzen.“

Der „Pforzheimer Anzeiger“ enthielt am 15. August einen ausführlichen Bericht über die Versammlung der Pforzheimer Ortsgruppe der Deutschen Friedensgesellschaft.

Das „Kölner Tageblatt“ vom 17. August enthält in seiner „Tagesschau“ einen Artikel „Friedenszeichen“. Es konstatiert in demselben das Nachlassen der Spannung zwischen Frankreich und Deutschland und begrüsst dies als eine höchst erfreuliche Erscheinung.

China soll bedeutende Bestellungen bei der Firma Krupp in Essen gemacht haben. Wird man diese Bestellungen effektuieren und dadurch dem Kriege Vorschub leisten?

Die „Hamburger Nachrichten“ sind nicht sehr erbaut über die versöhnlichen Worte Caprivis über die Beziehungen Deutschlands zu Frankreich! Sie schüren munter weiter und haben die Hoffnung auf einen frischen, fröhlichen Krieg noch nicht aufgegeben.

Als die brandenburgischen Infanterie-Regimenter, die an Stelle der Gardien einstweilen in Berlin liegen, unter klingendem Spiel zu den Uebungen auszogen, marschierte eine Schar begeisterter „alter Herren“ in strammem Schritt voraus. Es waren

zumeist Väter der in Reih und Glied befindlichen Soldaten, — ehemalige Regimentsangehörige.

Das „Leipziger Tageblatt“ drückt über dieses Fraternisieren zwischen Militär und Zivil seine unbändige Freude aus. Es wird dadurch der militärische Geist wieder aufgefrischt bei den Vätern, die mit diesen Regimentern 1864, 66, 70—71 von Sieg zu Sieg geeilt!

Uns dünkt ein zu starkes Auffrischen der Kriegserinnerungen sei nicht nötig. Wer menschlich zu fühlen im stande ist, wird die Gräueltaten eines Krieges nie aus seiner Erinnerung verlieren, sie werden ihm bis ins späte Alter in blutiger Frische vor Augen schweben, und er wird sich sagen: „Das Töten in den Schlachten ist und bleibt ein hässlich Schlachten;“ wer dagegen in Schlachten kein „Schlachten“, sondern ein frisches, fröhliches, ehrliches Kämpfen um „Recht“ sieht, oder wer den Völkermord als internationales Sport-Spiel, einen Wettbewerb um Ruhm und Ehre ansieht, der soll nicht noch künstlich fanatisiert werden, denn durch die vom „Leipziger Tageblatt“ so freudig begrüßte Pflege des Patriotismus entsteht leicht eine grössere Gefahr, als durch den „Fall Haas“, der die genannte Zeitung kürzlich so ins Bockshorn jagte.

Kaiser Wilhelm II. schrieb an den Rand eines Militärgerichtserkenntnisses, durch welches ein Offizier wegen Beschimpfung eingezogener Volksschullehrer zu mehrmonatlicher Festungshaft verurteilt wurde, folgende Bemerkung: „Ich glaube nicht, einen solchen ungebildeten Offizier in meiner Armee zu haben.“ Nach Strafverbüssung wurde der Offizier veranlasst, seinen Abschied zu nehmen.

Im 3. Artillerieregiment (München) sind mehrere Typhusfälle vorgekommen. Die Erkrankungen datieren vom Lager Lechfeld, wo das Regiment auch voriges Jahr sich Typhusfälle holte.

Durch mehrere französische Blätter geht die Notiz, der deutsche Kaiser beabsichtige die Abschaffung der Sedanfeier! Ein wahrer Beifallsturm würde von allen Seiten — ausgenommen von den bekannten Kriegshochwachten, — dieser kaiserlichen Verordnung auf dem Fuss folgen.

Französisch-russische Verbrüderungskundgebungen fanden kürzlich im Ornedepartement, besonders in Baguoles de l'Orne, statt. Der russische Botschafter in Paris, v. Mohrenheim, hatte sich nebst Gemahlin dorthin zur Sommerfrische begeben, und diesen Anlass glaubte der Präsident des Generalrats zu aussergewöhnlichen Sympathiekundgebungen für Zar und Zarenreich benutzen zu müssen.

Die „Germania“ spricht im Artikel „Pia desideria“ für die Einrichtung eines permanenten Schiedsgerichtes in Verbindung mit dem päpstlichen Stuhl. Wir halten einen permanenten Schiedsgerichtshof nur dann für zweckentsprechend, wenn keinerlei politischer oder konfessioneller Einfluss sich geltend machen kann.

Schnellfeuergeschütze für Kavallerie kommen bei den Manövern in Westpreussen versuchsweise zur Verwendung. Die Geschütze zeichnen sich durch ausserordentliche Leichtigkeit — ein Pferd genügt für den Transport — und durch rasche Feuerbereitschaft und Feuergeschwindigkeit — viele hundert Schüsse in wenigen Minuten — aus.

Zirka 100 Schuss in der Minute! Tausende von Menschen, die zum Kampf kommandiert sind, in wenigen Stunden in Fetzen zerschossen zu können, das ist eine Errungenschaft des scheidenden Jahrhunderts! Möge mit diesem Jahrhundert auch das Streben nach weiteren derartigen „Errungenschaften“ scheiden und dem kommenden 20. Jahrhundert ein anderes Streben zum Charakteristikum werden, das Streben nach Licht, nach Wahrheit, nach ethischer Entwicklung!

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt am 25. August an leitender Stelle über die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. Die Beweise teilnehmender Aufmerksamkeit, die Kaiser Wilhelm, besonders in letzterer Zeit, häufiger den Franzosen widmete, giengen nicht spurlos vorüber, sie haben eine merkbare Umgestaltung des gegenseitigen Verhältnisses bewirkt. Wenn auch einige chauvinistische Blätter dies- und jenseits der Vogesen sich mit dem Gedanken an ein dauerndes friedliches Zusammenwirken beider Nationen noch nicht vertraut machen können, so ist doch der Grundstein dazu schon gelegt. Französische Seite ist es bemerkenswert, dass selbst in den wenig versöhnlichen Blättern, die noch vor nicht langer Zeit eine ziemlich schroffe Haltung zeigten, ein günstiger Umschwung ersichtlich ist. „Siècle“ z. B. hatte kürzlich einen Artikel aus der Feder eines Diplomaten, der über die gegenwärtige Lage Europas spricht und allein von einem Zusammenwirken der Mächte — also auch Frankreichs und Deutschlands — Besserung der allgemeinen Verhältnisse erwartet!